

schaft ein vollständiges Zeugnis über die Führung und das Benehmen bescheiden in das Gedenkbuch einzutragen. Wenn Sie glauben, daß Ihre Herrschaft dies Zeugnis nicht der Wahrheit gemäß eingetragen hat, so können Sie gegen dieselbe beim Amtsgericht auf Verhängung eines neuen Buches klagen werden.

Zimmer 2. Der Bericht mußte seines Umfangs wegen leider wiederholt zurückgestellt werden.

Standesamtliche Nachrichten.
Galle, den 7. Februar.
Aufgaben: Der Pianobänderer Emil Brodhaus und Luise Stolze (Weihenfels) und Geberstraße 7. Der Gerichts-Archivar Hugo Dreuter und Selene Bamberg (Galle und Weihenfels).

Schließung: Der Bahnarbeiter Karl Ringe und Wilhelmine Wolter (Drandorferstraße 15).
Söhren: Dem Schuhmachermeister Hans Neuhner ein S. Friedrich Kurt (Drandorferstraße 20). Dem Handarbeiter Wilhelm Trautmann ein S. Friedrich Wilhelm (Bucherstraße 25). Dem Kaufmann Julius Gorte eine E. Elisabeth Annemarie (Magdeburgerstraße 43). Dem Maler Adolf Simon ein S. Friedrich Adolf Otto (Kerndorferstraße 11). Dem Fabrikarbeiter Johannes Kolditz ein S. Franz Robert (Liebenauerstraße 158). Dem Korner Jakob Eier eine E. Nola (S. Vereinsstraße 4). Dem Eisenbrecher Heinrich Friedrich eine E. Lina Elise Margarete Antonie (Anhalterstraße 16). Dem Fabrikarbeiter Albert Klein ein S. Bruno Ernst (Liebenauerstraße 158). Dem Kellner Max Frommann eine E.

Marie Emilie Anna (Spitze 9). Dem Bahnarbeiter Emil Wolf ein S. Paul Kurt Johannes (gr. Steinstraße 23). Dem Wagner-Vereinlichen Otto Winter ein S. Kurt (Erdorferstraße 58). Dem Schlosser Hermann Seeliger eine E. Martha Hedwig (Heine Schloßgasse 7). Dem Handarbeiter Edmund Grimm ein S. Franz Albert Paul (Kochstraße 7).
Söhren: Dem Kaufmann Albert Krause. 41 J. (Schneebergerstraße 21). Dem Handarbeiter Ferdinand Wilita J. Helene, 23 J. (große Ulrichstraße 40). Des Leberer Wilhelm Reichle Ehefrau Emilie geb. Stof, 58 J. (Kugelfischerstraße 4). Des Restaurateurs Karl Scholz 2. Tochter, (Kugelfischerstraße 23). Die Witwe Josepha Krieger geb. Born, 73 J. (Wittl).
 Für die Redaktion verantwortlich: J. Schneiderberger in Halle.

Naturheilverein Giebichenstein.
 Sonnabend den 9. Februar abends 8 Uhr im Restaurant zur Wilhelmshöhe.
Versammlung.
 Tagesordnung: 1. Umrage. 2. Vortragsung von naturhistorischen Einprägungen. 3. Rechnungslegung vom 4. Quartal 1894. 4. Berichtlesen.

Gesangver. Freiheit.
 Sonnabend den 9. Febr. im großen Saale des „Prinz Karl“
2. Stiftungsfest bestehend in Konzert und Ball.
 Einlaß 7 Uhr. Anfang 8 Uhr. Das Komitee.
 Karten à 20 P. sind vorher zu haben in den Restaurationen von Kaufmann Meier, Hofmeister und Boigt und in den Zigarrenhandlungen von Sontow und Engelhardt.

Neues Theater.
 Montag den 11. Febr. abends von 7 1/2 Uhr an
Maskenball des Gesangvereins „Fiederkranz“.
 Karten sind bei den Mitglieder und im Vereinslokal (Englischer Hof) zu haben.
Gasthof zu den drei Königen
 H. Ulrichstraße 36.
 Sonnabend den 9. Februar
großer Narrenabend
 mit humoristischer Unterhaltung.
 Sonntag Familienabend.
 Tischgäste werden noch angenommen.

Kühler Brunnen.
 Sonntag: Familienabend
 unter gütiger Mitwirkung des Gesangvereins „Vorwärts“ (gem. Chor).
 J. Grothe.
Restaurant zum Pschorrbräu, Sternstraße 1.
 Sonnabend 2. großer Narrenabend
 mit musikalischer Unterhaltung.
 Zu regem Besuch ladet ein **O. Mittag.**

Kleinleins Restaurant
 Lindenstraße 56.
 Sonnabend den 9. Februar
grosser Ringkampf
 zwischen dem Meisterkämpfer Bruno Kessler und Herrn Robert Kleinlein.
 Entrée frei. **Beim 50 Mt.** Entrée frei.
Restaurant zum Wasserturm
 Turmstraße 157.
 Sonnabend
gr. Narrenabend
 mit musikal. Unterhaltung.
 Hierzu ladet ein **Julius Schubert.**

Häselers Restaurant
 Bahnhofsstraße 26.
 Sonnabend
2. großer Narrenabend.
 Selbstgebad. f. Pfannkuchen u. Spritzchen.
 Hierzu ladet ergebenst ein **D. D.**

Der Barbier von Sevilla.
 Komische Oper in 2 Akten von Joachim Nothling.
 Morgens, Sonnab. **Schloßgasse 6.**

Stadt-Theater in Halle.
 Sonnabend den 9. Februar.
 Anfang 8 Uhr. Ende gegen 10 Uhr.
Wahltagfeierstimmung
 zum Gedenken der hilfsbedürftigen Hinterbliebenen der mit der „Elbe“ Verunglückten.
Großes Konzert
 mit verstärktem Orchester.
 1. Teil.
 1. „Siegrühls Tod“ (Witterdämmerung) von Richard Wagner.
 2. „Vestris“ (Lied und Fabel) von Rich. Wagner, gel. v. H. Habermann.
 3. „Lied des „Bombardier““ (Das goldene Kreuz) von Johann Brill, gel. von Theodor Günther.
 4. „Lüttich“ (Welterfänger von Nürnberg) von Richard Wagner, gel. von Cita Dreuer, Martha Kothe, Joseph Glöckner, Wilhelm Witt und Walter Müller-Darlung.
 2. Teil.
 5. „Ave Maria“ - Arie aus der Oper „Bohème“ von Verdi von Gounod-Wach, gel. von Selwig Giffa.
 6. „Frühlingslied“ (Ballade) von Rich. Wagner, gel. v. Wald Müller-Darlung.
 7. „Magdabergs Klage“ (Singspiel) von Max Bruch, gel. von Cita Dreuer.
 Nach dem Konzert 15 Minuten Pause.
 Hierauf:
Wohltäter D. Wenzelheit
 Schauspiel in 3 Akten von Felix Philipp.
 Eröffnung Karl Wolff, Ad. Schumacher, Geheimrat v. Hornbach Julius Waller, Gustav, sein Sohn Adolant u. b. Erbringerin Gustav Gregory Katharine, seine f. Minna Pauli, Rente, 1. Tochter 13. Schneider, Dr. Eduard Martius mit Katharinen verheiratet Hans Schreiner, Dr. Alfred Kasper, Georg Köhler, Pauline von Kudoßki, Sofiane, Selene Dria, Kammerherr v. Graf, Gustav Contrab. Friedrich, bei Martius Albert Mähne, Luise, bedienten Frieda Volkmann, Karl, bei Hornbach Frieda Wühlbrand, Marie, bedienten, Max Berthold, Dr.: Eine deutsche Nebenb. Zeit: Die Gegenwart. Nach dem 2. Akte Pause.
 Sonntag den 10. Februar.
 Nachm. 3 1/2 Uhr.
 25. Fremden-Vort. bei halben Preisen.
 Zum letztenmale:
Madam Sans-Gêne.
 Lustspiel in 4 Akten v. Victorien Sardou.
 Abends 7 1/2 Uhr.
 188. Vort. 38. Vort. außer Abkommen.
Häfel und Gretel.
 Märchenpiel in 3 Bildern von Adelheid Wette. Musik von Engelbert Humperdinck.
 Hierauf:
Der Barbier von Sevilla.
 Komische Oper in 2 Akten von Joachim Nothling.
 Morgens, Sonnab. **Schloßgasse 6.**

Walhalla-Theater.
 Direktion: Richard Heber.
Jahrweg neuer Spielplan!
The Juliane (6 Damen), englische Singspielgenie. Die **Agosti-Truppe** Brauour Barriere-Artisten.
 Das **Gisella-Trio**, Luft-Gymnastiker an den japanischen Seilen.
Brothers Charles u. Augustus, Brauour Letter-Quintetten. Die beiden **Carman-Acte**, musikalische Scherzschleifer. — **Fraulein Anna Rieder** u. **Herr Hermann Werner**, stensische Jodler-Quintetten. — **Herr Karl Ewald Schloßer**, Gesangs- und Gesangs-Symphoniker.
 Beginn 8 Uhr. Ende 11 Uhr.

Weyners Restaurant
 Liebenauer- und Wolfstraße-Gcke.
 Sonnabend
2. gr. Narrenabend
 für Unterhaltung und selbstgebad. Pfannkuchen u. gebrat. Restaurant Bernhady-Halle
 Thomaststraße 5.
 Sonnabend
1. großer Narrenabend
 mit musikal. Unterhaltung.
 Es ladet f. ein **Wilh. Schirmer.**

Restaur. z. Wolfsschlucht
 Weesenerstraße 23.
 Sonnabend
Narrenabend
 mit Pöfelknochen und Sauerkohl.
 Hierzu ladet Freunde und Gönner freundlichst ein **Fritz Schumann.**
 Sonnabend
Schloßgasse 6.
Waldorff
 Bucherstraße 65.
 Wörmis, E. Gites Restaurant. Sonntag großes Narrenfest, wozu einladet D. D.
Restauration zur guten Quelle
 Königstraße 15.
 Sonnabend
Speckfuchen u. Vordbier.
 Es ladet ergebenst ein **W. Wolmann.**

K. Kresses Restaurant
 Dorotheenstraße 12.
 Sonnabend. **gr. Narrenabend.**
Leucht's Restaurant.
 Wörmisstraße 98.
 Sonnabend **Narrenabend.**
 Sonnabend
1. Vordbierfest.
 Sonntag früh.
 Speckfuchen u. Vordbier.
G. Spies, gr. Märkerstraße 20.
Marsburg.
Restaurant z. Kronprinz.
 Neben Sonnabend: **Sauerknochen.**
 Franz. Billard. f. Glas Lagerbier.

Maschinen- und Geizer-Berein.
 Sonnabend den 9. Februar 1895 abends 8 1/2 Uhr in der „Galloria“, Brüderstraße
General-Versammlung.
 Der Vorstand.
Paul Reiches Restaur. z. Fiaker
 Scharrenstraße 2.
 Sonnabend: **Familienabend.**
 Hierzu ladet Freunde u. Stammgäste zu zahlr. Besuch ein **Paul Reiches.**
 Sonnabend: **Schloßgasse 6.**
 Schürwörtern rändert billigst **Otto Dörner**, Giebicht, Sobestr. 18.

Umzugsh. verk. sof.
 Sophia 45, Schrauf 20, Vertifon 32, Spiegel m. Schranz, Tisch 8, Waschtisch 15, Küchenschrank 25, 6 u. Stühle 5 u. 4.
 Dof. ladet i. Mähgen Beschäftigung in weibl. Arbeiten gr. Seinfirn. 65, L.
Gr. Brennholz-u. Bretterauktion
 findet morgen Sonnabend auf dem Abbruch-Platz bei gr. 88 vormittags 11 Uhr statt.

Bücklinge
 empfangt Waggengladung und offeriere die große Kiste 1
Brathering
 die große Dose 2.20 M.
Neunangen
 pro Schod 5 A. à Stück 10 J.
 Apfelzinen, Zitronen, sowie sämtl. gangbare Delikatessen offeriere im ganzen sowie im einzelnen billigst
Th. Falcke, i. weißen Hof.

Ganz frische Wolkereibutter
 à Pfund nur 1 Mt. empfiehlt
Johs. Schwarz
 Geißstraße 10.
Victoria-Platz 2
 sind Wohnungen zu 38, 50 u. 65 Thlr. zu vermieten.
 2 wenig gebrauchte Hobelbänke verk. sofort sehr billig Spitze 9.
Patent-Glazen werden zu faulen geacht
 Wolfstraße 6, S. L.
 Gehr. Sacken, Wägen, Betten zu verkaufen v. Lehmann, Gieb. Kugelfischer. 6.
Gefunden ein brauer Nuchmantel m. blauem Sammetragen. Abzugeben bei **H. Neumann**, Zietenstraße 34.

Schuhwaren.

Führe hauptsächlich nur genagelte Schuhwaren, nicht sogenannte mechanische Fabrik-Schuhe, die oft nur gepappt sind.

Konfirmanden-Knaben-Stiefel von 3.50 Mt. an.
Konfirmanden-Knaben-Stiefelchen von 3 Mt. an.
Konfirmanden-Knaben-Halbschuhe von 2.50 Mt. an.
Konfirmanden-Knaben-Bindschuhe von 2 Mt. an.

Konfirmanden-Mädchen-Stiefelchen von 2.50 Mt. an.
Konfirmanden-Mädchen-Kalblackschuhe von 2.85 Mt. an.
Konfirmanden-Mädchen-Knopfschuhe v. 3.50 Mt. an.
Konfirmanden-Mädchen-Bindschuhe von 2 Mt. an.

Durch außerordentliche Gelegenheit habe einen welche ich zu ganz billigen Preisen ausverkaufe.
 Herrentiefelchen 5 Mt., Damentiefelchen 3 Mt., Knopfschuhe 1.50 Mt., Schnürschuhe 1.25 Mt., Pantoffeln 20 Pf., schwarze Kalblackschuhe 2.75 Mt.

89 Leipzigerstr. 89. H. Elkan 89 Leipzigerstr. 89.

Neuerbautes Warenhaus
 bestehend aus 6 großen, hellen, der Neuzeit entsprechenden Verkaufsräumen.
 Jeder Käufer erhält ein Extra-Geschenk.

Ganz billige Preise. **KROSSER Umsatz.**

Sie brauchen machen. der Ge...
 Sie eröf...
 Natu...
 mit K...
 gehalten...
 wird!...
 die ag...
 und m...
 ohne P...
 den G...
 unmögl...
 auf der...
 wachst...
 Mit r...
 rechten...
 Börter...
 aussein...
 erklär...
 ländlich...
 sind, b...
 Verhält...
 nur g...
 müssen...
 weil de...
 Alles s...
 vorset...
 allgem...
 der La...
 die Ge...
 50 Pf...
 die L...
 daß sic...
 nach 2...
 hihen

Im...
 welche...
 frechen...
 Alter...
 fähig...
 Im...
 in Str...
 getren...
 Nur...
 Wie...
 Armen...
 werden...
 hatten...
 Aus...
 das G...
 unter...
 daß er...
 selten...
 Die...
 fischen...
 Veräu...
 grüner...
 Im...
 fähig...
 voller...
 schrei...
 In...
 sein...
 rat 1...
 hat in...
 zu...
 Tag...
 Zwei...
 figam...
 überge...
 Klein...
 der B...
 Kirch...
 ja mi...
 haben...
 De...
 und...
 gänger

Was sie wollen.

Sie wittern Morgenluft, die Herren Agrarier, und sie brauchen darum aus ihrem Herzen keine Würdegrube mehr zu machen. Mit dem Antrag König auf staatliche Regulierung der Getreidepreise trieben sie der Regierung gegenüber eine gewisse Einschüchterungspolitik. Sie wollten damit zeigen, daß hinter der bekannten Drohung, die „notleidenden Landwirte“ würden, wenn man ihnen nicht entgegenkommen wolle, zur Sozialdemokratie übergehen, denn doch etwas Positives stünde. War die Drohung auch nicht wörtlich zu nehmen, so eröffnete doch der Antrag König eine Perspektive, die geeignet war, eine nicht ganz satte Regierung zu erschrecken. Nunmehr, nachdem die neue Regierung bei den Agrariern weitgehende Hoffnungen erweckt hat, sagt die Kreuzzeitung, die man immerhin als leitendes Organ der agrarischen Unterthats und als das Orakel der „Ochsenkasten“ ansehen muß; was wir anstreben, ist die Hebung der Getreidepreise, ohne die die deutsche Landwirtschaft binnen kurzer Zeit zu Grunde gehen muß. Unserer Ansicht nach kann dies nur durch Einschränkung der spekulativen Ueberziehungsmittel mit fremdem Korn geschehen, dessen es zu unserer Volksernährung nicht bedarf.

Natürlich, das Volk kann sich ja immer noch hauptsächlich mit Kartoffeln ernähren, wenn alles fremde Korn ferngehalten und der Preis des einheimischen hinaufgetrieben wird! Und wie will man das erreichen? Da muß sich die agrarische Agitation gegen die Handelsverträge richten und muß ihre Kündigung oder Abänderung erwirken. Denn ohne Zollherabsetzungen läßt sich die „spekulative Einfuhr fremden Getreides“ nicht fernhalten. So leidet wird man an den Handelsverträgen nicht ändern. Aber es ist auch nicht unmöglich, was die Agrarier erstreben, und es gilt darum, auf der Hut zu sein. Der bestehende Zoll von 3.50 M. ist wahrlich noch drückend genug.

Mit den Agrariern kann man in diesen Dingen nicht rechten; sie sind für Gründe zu wenig zugänglich, wie ein Vorkriegsrepublikan, dem man die Schädlichkeit der Kursreiterei auseinanderzusetzen will. Wenn wir zum tausendsten Male erklären, daß es in Deutschland etwas über 5 Millionen ländlicher Betriebe gibt, von denen 4 Millionen so gestellt sind, daß sie zu einem ganz kleinen Teil bei jeder günstigen Verhältnissen eine kleine Quantität Getreide verkaufen, bei nur günstigen Verhältnissen ihren eigenen Bedarf decken können, während alle übrigen Getreide resp. Brot kaufen müssen, und also selbst unter hohen Getreidepreisen leiden, weil der Kleinbauwer sehr schwer bares Geld aufreißt. — Alles das wird in papageieriger Einseitigkeit nicht beantwortet, daß man von der Kollage der Landwirtschaft im allgemeinen spricht und Maßregeln vorschlägt, die im Interesse der Laifunden und Rittergutsbesitzer und der Großbauern die Getreidepreise steigern sollen.

Als mit den Handelsverträgen die Getreidezölle um 1 Mark 50 Pfg. ermäßigt wurden, laut der „Patriotismus“ und die „Königlichkeit“ in gleichem Maße. Jetzt kündigt sie an, daß sie ihren „Patriotismus“ und ihre „Königlichkeit“ wieder nach Maßgabe einer Zollsteigerung von 1 Mark 50 Pfg. erhöhen wollen. Für diese anderthalb Mark werden alle

„Frohbierenden“ Junter wieder von des Reiches Herrlichkeit sehr erbaunt sein.

Erhöhung der Getreidepreise heißt so viel als Brotvertheuerung, die nicht nur den Kleinbäuer und städtischen Proletariat, sondern auch den Kleinbauern, den Parzellenbesitzer und den ländlichen Tagelöhler auf das Härteste trifft. Die Ausbeutung der ländlichen Tagelöhner wird von den Laifundenbesitzern sehr raffiniert betrieben. Diese zwingen ihre logenamtigen Anstalten, sich Tagelöhner oder Scharwerker zu halten, die von dem Gutsherrn nach Bedarf herangezogen werden können. Ein solcher Scharwerker erhält vom Gutsherrn 80—100 Mark jährlich und für etwa 50 Mark Naturalien. Das Uebrige mag der Instanz zugehen, und die Frau kann sich denken, wie der Tagelöhner dran ist. Eine Frau erhält während der Ernte 75 Pfennig täglich, für den halben Tag 50, oft nur 25 Pfennig. Ueber diese „hohen“ Löhne jammern die Junter. Soll es auch ein „Schuß für die Landwirtschaft“ sein, wenn diesen armen Tagelöhnern durch hohe Zölle das Brot verteuert wird.

Während man auf neue Steuern starrt, um die Kosten für die Heeresvermehrung zu decken, während neue Mehrforderungen für Heer und Marine aufgestellt werden, während die Masse des Volkes in fester Furcht vor Arbeitslosigkeit und Hunger dahinsiebt, soweit sie nicht diesen schrecklichen Geißeln der Arbeiterwelt schon verfallen ist — zur selben Zeit, da an allen Ecken und Enden der Schrei der Not ertönt, kündigen die Junter einen neuen Geldzug für die Brotvertheuerung an!

Da kommt das Geleß gegen den „Unflutz“ eben recht. Ein großer Maulwurf könnte, so glaubt man, verhindern, daß das Volk seinen Unwillen über die Dinge, die da geschehen, allzu laut werden läßt. Darum sind die konfessionellen und Nationalliberalen so eifrig an der Arbeit.

Wenn sie sich nur nicht täuschen! Alzu straff gespannt springt der Bogen. Wenn die Reaktionen den widerstrebenden Reichtum in einen Konflikt hineindrängen und eine Auflösung derselben herbeiführen, dann könnte es doch soviel kommen, daß es dem von neuen Steuern, Maulwürfen und Brotvertheuerung bedrohten deutschen Volke wie Schuppen von den Augen fällt. Dann könnten bei den Neuwahlen die Reaktionen, Brotvertheurer und Volkshenke aller Art einmal hinweggefegt werden, daß es eine wahre Freude wäre!

Wenn sich das deutsche Volk bei Neuwahlen wieder durch Redensarten täuschen ließe, dann hätte es das Schicksal verdient, das die „Patrioten“ a. 1.50 M. ihm bereiten wollen. Aber wir glauben, die Zeit der schönen Redensarten ist nun vorüber.

Zwar sagt schon die Bibel: „An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen!“ — Aber es dauert immer lange, bis die Wölfer diese lernen. Sie müssen immer erst Lehrgeld zahlen. Wir Deutschen haben es reichlich gekostet im Jahre 1887. Damals ließ man sich betören durch das Kriegsgepöhl und die künstlich erregte Franzosenfrucht. Die Franzosen kamen nicht, aber die erhöhten Korzölle kamen und mit ihnen die sieben fetten Jahre für die Agrarier. Sie haben sich gütlich gethan an den Fleischtöpfen Cypriens, die Junter und Juntergenossen, und sie haben weidlich den Rahm ab-

geschöpft, alles natürlich „zum Schutze der Landwirtschaft!“ Wir, die wir die Ausbeutung durch das unbewegliche landwirtschaftliche Kapital ebenso nachdrücklich bekämpfen, wie durch das bewegliche industrielle, wir werden bemüht sein, immer reichlich Teil dazu beizutragen, daß der Selbzig der Brotvertheurer an dem besten und geündsten Sinn des Volkes scheitert.

Wieder ein Beitrag zum Kapitel von der Heiligkeit der Ehe in der heutigen Gesellschaft.

Nicht weniger als 49 Heiratsannoncen paradierten wieder in der letzten Sonntagsnummer der Voss. Ztg. In einer Zeit, wo die bürgerliche Klasse bemüht ist, ihre Anschauungen von Ehe, Familie und Sittlichkeit gegen jede Kritik von sozialdemokratischer Seite durch das Geleß schütten zu lassen, da lohnt es sich wirklich, noch einmal auf das Thema der Heiratsvermittlung zurückzukommen und dazu liefern diese 49 Annoncen auf neue immer überaus erbaulichen Beitrag. Wiewohl es ist fast nur die gute oder feine, sehr gute oder sehr feine Gesellschaft, aus der sich die inzierenden Heiratsanfragen rekrutieren. Kaufleute, Fabrikbesitzer, Großindustrielle, Rittergutsbesitzer, höhere Staatsbeamte u. i. v. bieten sich an oder werden von heiratsfähigen Töchtern aus denselben Kreisen verlangt. Und der Endreim heißt fast überall: „Du Geld in deinem Beutel, wenn du mich haben willst, und zwar möglichst viel.“

Sie haben ganz recht, die ehrenwerten Damen und Herren, auch wenn man sich weigert, muß man sich immer noch standesgemäß benehmen und sich wenigstens nicht für ein Trümpel wegwerfen. Einer ist darunter, ein „intelligenter, hübscher, junger Herr“, den verlangt's nach der Bekanntschaft einer „sehr reichen“ Dame, „zwecks Heirat“. „Alter oder Fehler berücksichtigt“, fügt er hinzu. Das kann doch, falls es nicht etwa für „unberücksichtigt“ verdrückt ist, nur heißen: wenn sich z. B. eine alte Augfrau meldet, welche schiebt oder lahmt, so kann sie nur dann auf Erfolg rechnen, wenn sie diesen Schönheitsfehler durch eine exorbitante Mitgift weit zu machen in der Lage ist.

Porzellanfabrikant sein jene Trefflichen, welche, ohne Ansehen der Person, unbedenklich um Fehler oder Vorzüge der oder des Zukünftigen, nur in ein Geleß, „einzubeiraten“, beziehungsweise, wenn man so sagen darf, „eingeheiratet“ zu werden wünschen. Eine Ausnahme, wenn auch nur eine kleine, macht diesmal eine Dame, die einen „jüdischen, gebildeten Herrn“ sucht. Wer sie will, kann in ein kleines, flottes Geleß als „gros einheiraten“, muß aber wenigstens ein „gutes Erzieher“ sein. (Sollte der Inhaber des Geleßes übrigens eine Art haben sein, der gleich mehrere Töchter an einen Schwiegerhahn verheiraten will?) Da sind jene jungen Damen oder Widnen doch beiseitig, die trotz ihrer „angenehmen Erziehung“ u. i. v. durchaus nur die Bekanntschaft „älterer“ Herren wünschen, nota bene: wenn diese daneben auch reich sind. Beiseitig aber als beiseitigen ist der „streng christlich gefasste Mann“, dem ein „Mädchen mit großem Vermögen“ ermunstet wäre; er scheint nicht einmal zu verlangen, daß jene vermögendere Lebens-

Im Banne des Geleßes.

Von Sarah Grand.

Aus dem Englischen von August Heine.

(Nachdruck verboten.)

In England — dem Lande der gottesfürchtigen Bourgeoisie, welche die ganze Welt mit Eibeln überziehen — ist Armut ein höchstes Verbrechen.

Alter und Arbeitsunfähigkeit wird mit der Strafe der Ueberziehung ins Arbeitshaus (Werkshouse) bestraft.

Im Werkshouse werden die Armen, Alten und Arbeitsunfähigen in Strafstrassen gefesselt und die Geleite räumlich von einander getrennt.

Nur Sonntags dürfen sich die Gatten sehen und sprechen. Die schon der Name der Anstalten besagt, ist das Los der Armen: Arbeit — Arbeit — Arbeit. So lange sie freies können, werden sie zu „einer ihren Strassen angeordneten Arbeit“ angewiesen.

Was diesem Geleßens bereitet nur der Tod. Allerdings befolgt das Geleß, daß jeder das Arbeitshaus verlassen darf, welcher unter Garantie eines zahlungsfähigen Bürgers nachweisen kann, daß er anderweitig Nahrung und Unterhalt findet. Allein, wie selten tritt ein solcher Fall ein.

Die nachstehende kleine Erzählung der oben genannten englischen Schriftstellerin zeichnet getreu nach dem Leben die sozialen Verhältnisse des „maragons Britanniens“. (Smaragd ist ein grüner Diamant.)

Im Landratsbesitzungsraum vom frühen Morgen an ein beklagliches Kommen und Gehen. Es war gerade wie ein Baum voller Sperlinge im Frühling, alles erfüllt von Gewisheit, Besetzung und Wärm.

Seine Hand nämlich die Trauung der einzigen Tochter des Landrats mit einem reichen Großindustriellen der Nachbarschaft statt. Als die Braut morgens erwachte, war ihr Gemüth erfüllt von dem Worte der Schrift: „Wo du hingehst, will ich auch hingehen, und wo du bleibst, will ich auch bleiben.“ Vater und Mutter überhäuften sie mit Glückwünschen.

Die Ehe ist die heiligste Verbindung des Staates und der Religion.“ Sprach der Herr Landrat würdevoll: „was Gott der Herr zusammengefügt, das soll der Mensch nicht scheiden. Mein Leben lang habe ich Gott vor Augen und im Herzen gehabt. Mein heiliges Gebot war stets mein Wegweiser und Gott der Herr hat uns segnet bis auf den heutigen Tag.“

Zu Mittag ertönte die Kirchenglocke; es war ein herrlicher Tag, und das heiligste Gebot wurde erlangt im Sonnenschein. Zwei Arbeiterfrauen gingen an der Kirche vorbei, als der Brautigam der Braut in die Kirche half. Die eine der beiden vorübergehenden Frauen war schwarzhaarig und sonnenverbrannt, klein mit lebhaften Manieren, sie hielt ihren Schritt an und sah der Braut nach. Die andere Frau blieb ebenfalls stehen.

„Welche Blumenpracht!“ rief die eine mit Bewunderung. „Kirche — Eingang — Gang, alles voller Blumen — das sind ja mindestens fünf tausend Mark.“

„Da hast Du ganz recht“, entgegnete die kleine schwarzhäutige und beide wendeten der prächtigen Braut den Rücken und gingen einer kleinen altersschwachen Hüte hinter der Kirche zu.

Es war ein trauriger Abschiedsbesuch derselben bei einem betenden alten Ehepaar Namens Jordan. Frauen klopften an und traten ein. In anderen Zeiten würden die noch in der Hüte die gute alte Frau beschäftigt gefunden haben, das Mittagessen zurecht zu machen, doch heute war kein Zeichen einer solchen Vorbereitung zu erblicken. Sein Feuer im Kamin.

Das heilige Feuer des eigenen Herdes, das Sinnbild der Familienliebe und das erste Verbotnis des Wohlstandes, das erwärmende Feuer, bei welchem das alte Ehepaar, welches in Treue und Liebe den Weg dreizehn Leben gewandelt, sich stets am glücklichen Gefühl, im Kreise der Kinder, welche in der Reihe der Jahre von der Natur beschert worden und welche stets mit lächelnden Augen das ertretende Sans verlassen hatten, um sich selbst weiter zu helfen, war erloschen.

Nur die erlachte Wähe ließ erkennen, daß ein Heberweie gemüthlich hatte. Aber auch die Wähe war aufgehäuft und seigte, daß die Hausfrau auf größte Ordnung zu halten gewöhnt war.

Der Herr Jordan erzog, welche alle drei bei den Soldaten Braut des Landrats zu entscheidend erziehen, war für das alte Paar in der Hüte der unglückliche ihres Lebens. Die ganze lange Nacht hindurch hatten sie beieinander gesehen, ihre Hände gegeneinander gehalten, denn nach menschlicher Voraussicht war dieses die letzte Nacht ihres Lebens, welche die gemeinschaftlich verbringen würden. Es war ein alter Ehegatte und seine Frau. Er hatte kein letztes Augenpaß als solcher vollendet. Tag für Tag, ob Regen ob Sonnenschein, ob Wintersturm ob Hitze und Staubwolken er hatte gearbeitet für einen geringen Lohn, und wieder über den Lohn am Ende des Monats in die Hände seiner Frau ausgeguckt hatte, ihn und die Seiner vor Hunger zu schützen. Ein solches fleißiges und friedliches Menschenpaar, wie diese beiden, sollten eigentlich jeder Gemeinde zur Ehre und zur Liebe gereichen. Seit vierzig Jahren verheiratet, hatten die Eltern drei Söhne erzogen, welche alle drei bei den Soldaten handelten. Sie bildeten die Stütze ihres Staatsdienens mit — ihrer Staatsdienens, welches sich so lieblos gegen diejenigen bewies, welche die ganze Welt destituten zu tragen haben. Die beiden eintretenden Frauen fanden das alte Ehepaar auf einem Koffer sitzend, ziemlich das letzte Mal in die Hüte. Sand in den Händen lieh Wähe, denn was Gott der Herr zusammengefügt, das soll der Mensch nicht scheiden“, hatte ja der Landrat am Morgen zu seiner Tochter gesprochen.

Dieser fromme Mann aber, welcher, wie er sagt, stets die Wege des Herrn gewandelt, was es gewesen, welcher die beiden Frauen hinstand aus ihrem beschiedenen Heim und sie gleich Vieh zum Arbeitshaute treiben ließ; denn der Landrat hat in England das Armenwesen unter sich.

Im Arbeitshaute aber erhalteten die armen Leute Strafstrassen und werden die Männer, gleichviel ob verheiratet oder nicht, in die Männer-Abteilung, die Frauen in die Abteilung für Frauen untergebracht.

Als die beiden Frauen eintraten, blickte das alte Ehepaar auf, doch nicht freudvoll, sondern in stiller Ergebung, als wenn es fragen wollte: „Wie kommt uns auch nicht helfen. Die beiden Frauen aber stürzten einen in ein Lauch gemischten Topf, welcher mit heißem Thee gefüllt war, auch zogen sie etwas Brot und Käse aus ihren Taschen.

*) In England werden die Soldaten nicht, wie bei uns, zwangsweise ausgehoben, sondern nur freiwillig sich Meldebes angenommen.

Die beiden guten Alten hatten noch nichts zu sich genommen an diesem Tage des Unfalls, und die beiden Nachbarninnen hätten sie zum Essen und Trinken.

Die alte Frau und den Besuch zum Essen ein, indem sie auf den Steinweg am Fenster setzte. In stummer Trauer saßen alle. Was sollten sie auch sagen, jedoch die einzelnen Trauer, welche die alte Frau verlor, sprachen deutlicher als die Worte vermocht hätten. Noch immer lag das Ehepaar da in Sand, aber besser gesagt, die Frau hielt die Hand des Mannes in den ihren und streichelte sie zärtlich. Sie war älter als er, aber kräftiger und leblich und geliebter gewohnt; man sah, daß sie durch ihren Muth und Unabhängigkeit ihr autarkisches Verhalte.

Dann und wann aber stürzten ihre Lippen und sie mußte an sich halten, um nicht aufzuschreien. Währendem vertrieb vom Turme durch feierliches Glockengeläute und die klare Winterstimmung schien durch die kalten Wandwege in das Fenster der Hüte.

„Ich denke daran, wie wir getraut wurden“, begann die alte Frau, „damals“, — allein sie brach den Satz ab, gleichsam erschreckt vom dem Gedanken, ihren Lebensgefährten die einseitige Gegenwart noch trauriger zu gestalten. Allein diese Befürchtung war unbegründet. Der von behändiger Arbeit, Not und Sorgen ausgeübte Alte sah wie gelassener und das Haupt auf die Brust gestützt und die Augen auf den leeren Feuerplatz gerichtet. Als sie ihn so da sitzen sah, brach das Geleß ihres ganzen Lebens über sie herein, sie bedachte ihr Geleß mit ihrer Schürze und weinte aus vollem Herzen.

„Ach, mein armer Mann“, seufzte sie, „er hatte es immer nicht, von mir geübt und geleitet zu werden. Niemals hat er an sich gedacht, nichts sorgte er für die Unruhen und für mich.“

Sie ergriß seine arbeitschwellige Hand und drückte sie zärtlich, „Abgekauft und ausgekauft und nun hinausgeworfen und ins Geleßens gepackt, das war es, was sie fühlte, jedoch sie hatte nicht den Mut, es auszusprechen.“

Erinnert Du dich noch daran, Martha, wie wir uns verlobten?“ flüsterte er, aus seinem Sinnen ausgehört.

„Ich weiß es noch wie gestern, es war an einem klaren Herbsttage wie heute. Du kamst mit einem hübschen Bouquet zu mir. Obgleich ich wohl wusste, daß es für mich bestimmt war, getraut hat Du dir nicht, es mir zu überreichen. Wir gingen zusammen den Weg entlang, allein Du sprachst kein Wort, sondern blicktest mich beständig an an, wie Du es heute noch thust, ich lachte, dann lachtest Du auch, auch, ich weiß wohl noch — ich weiß es wohl.“

Die beiden Nachbarninnen wütheten sich die Tücher aus den Augen, lieber vom Tode abgeholt werden, dachten sie, als von den Ausführenden des Geleßes eines christlichen Staates.

Das Hüthchen war in besseren Tagen mit allem Sansat ausgestattet gewesen, welchen man bei kleinen Renten zu finden gewohnt ist, allein alles war verkauft — veräußert und verwandt, in den Tagen, wo Krankheit und Arbeitslosigkeit eingetroffen waren. Nur war alles leer und ab. Nur an dem Kamminie standen noch zwei kleine weiße Hunde von Steinart, wie man solche in den Hofmarktsbüden zu finden pflegt. Das Auge des alten Mannes fiel auf diese beiden Hündchen im Zimmer. „Was sollen wir mit den Hunden anfangen, Mütterchen?“

(Fortsetzung folgt.)

